



Miriam Baumeister, Thomas Brückner, Patrick Sonnack (Hg.)

WO LIEGT DIE »HUMANITÄRE SCHWEIZ«?

Eine Spurensuche in 10 Episoden



campus

Wo liegt die »Humanitäre Schweiz«?

Miriam Baumeister promoviert an der Universität Basel und ist im Rahmen des NFP 76 »Fürsorge und Zwang« des Schweizerischen Nationalfonds Projektmitarbeiterin an der PH Luzern.

Patrick Sonnack ist Doktorand am Europainstitut der Universität Basel.

Thomas Brückner, Dr. phil., promovierte über die Beziehung des Internationalen Roten Kreuzes zur Schweiz. Er ist Leiter Kommunikation der Vollzugsstelle für den Zivildienst.

Miriam Baumeister, Thomas Brückner,
Patrick Sonnack (Hg.)

Wo liegt die »Humanitäre Schweiz«?

Eine Spurensuche in 10 Episoden

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Stiftung »Zum Delphin« und der Ernst Göhner Stiftung

ERNST GÖHNER STIFTUNG

ISBN 978-3-593-50957-0 Print

ISBN 978-3-593-43969-3 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2018 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Das Straßburger Denkmal (1895) von Frédéric Auguste Bartholdi in der Elisabethen-Anlage in Basel © Staatsarchiv Basel-Stadt, BSL 1013 1-5389 1 (Foto: Hans Bertolf)

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Vorwort: 10 Episoden einer ungeschriebenen Geschichte	9
<i>Miriam Baumeister, Thomas Brückner, Patrick Sonnack</i>	

I. Herausbildung

Die Wurzeln des Schweizer Humanitarismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.....	19
<i>Christian Rohr</i>	
Ästhetik der Katastrophe	41
<i>Michael Höppner</i>	

II. Institutionalisierung

Eine »Genferei« als Grundlage eidgenössischer Identität? Der Bund und die Naturalisierung der Ideale des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz	65
<i>Irène Herrmann</i>	
Humanitäre Tradition in Stein gemeißelt? Das Straßburger Denkmal in Basel als historischer Lernort.....	81
<i>Gaby Sutter</i>	

III. Verrechtlichung

Über die Verrechtlichung der humanitären Idee	103
---	-----

Daniel Högger und Thomas Brückner

<i>Linguistic Landscapes</i> einer Humanitären Schweiz.....	119
---	-----

Lillian Brise

IV. Professionalisierung

Die Globalisierung der humanitären Arbeit der Schweiz nach 1945	137
---	-----

Daniel Speich Chassé

Über Geschichte und Identität in einem professionalisierten Arbeitsalltag – Erlebnisse aus dem Feld	151
--	-----

Muriel Weyermann

V. Re-Politisierung

Humanitäre Tradition als politische Deutungsformel:

Die Asyldebatten der 1970er und 1980er Jahre	175
--	-----

Damir Skenderovic

Humanitäre Hilfe und die Tradition der Vereinnahmung.....	197
---	-----

Robert Dempfer

Schlusswort:

Die Willkommenskultur der Willensnation.

Zur »erfundenen Tradition« der Humanitären Schweiz217

Jakob Tanner

Abbildungen.....238

Autorinnen und Autoren240



Ein Wegweiser in einer vom Schweizerischen Arbeiterhilfswerk (SAH) finanzierten Barackenanlage im kriegszerstörten Bochum, 1946-1949.

Quelle: Schweizerisches Sozialarchiv

Vorwort: 10 Episoden einer ungeschriebenen Geschichte

Miriam Baumeister, Thomas Brückner, Patrick Sonnack

Spuren der Humanitären Schweiz zeigen sich überall: in den jährlichen Budgets für humanitäre Hilfe, in Wirkungsanalysen von Schweizer Hilfsprojekten oder in Berichten von staatlich besoldeten Helferinnen und Helfern. Führen die Spuren in die Vergangenheit, so ist oft die Rede von einer Humanitären Tradition des Landes. Der Begriff der Humanitären Tradition benennt das vergangene Wirken einer Humanitären Schweiz. Die Geschichte des Roten Kreuzes, der eidgenössischen Neutralität und der freiwilligen Hilfe von Schweizerinnen und Schweizern in Kriegen halten viele Beispiele einer solchen Humanitären Tradition bereit. Aber kaum jemand vermag zu sagen, wann die Humanitäre Tradition des Landes eigentlich begonnen hat und worin sie genau besteht. Kritische Stimmen gehen sogar so weit, die Begriffe als Erfindung zu bezeichnen.¹ Der Schweiz sprechen sie zumindest für einige Episoden ihrer Geschichte eine wirklich humanitäre Gesinnung ab. Hat dieses Buch also zum Ziel, ein informiertes Urteil zu solchen Kontroversen zu erlauben?

Wer sich einzig dafür interessiert, darf das Buch getrost zur Seite legen. Wir werden im Folgenden weder versuchen, einen Mythos zu entlarven, noch streben wir an, humanitäre Hilfe als geschichtliche Tatsache verbissen zu verteidigen. Uns geht es darum, die Geschichte der humanitären Hilfe in der Schweiz, die nur sehr bruchstückhaft bekannt ist, um neue Perspektiven anzureichern und innovative Ansätze zu ergänzen. Als Ausgangspunkt dient ein politisch aufgeladener Begriff – jener der *Humanitären Tradition*. Allein die Tatsache, dass dieser Begriff zwar rege benutzt wird, aber wenig erforscht ist, stimmt neugierig.

Das Humanitäre zieht in seinen Bann. Wir können feststellen, dass das Humanitäre eine große Sogwirkung auf die Schweiz ausübt. Denn das Land möchte sich immer wieder damit verbinden. Es gibt viele Quellen dazu, wie

¹ Kury, Die »humanitäre Tradition«, in: Geschichte und Gegenwart, 23.02.2016.

die *offizielle Schweiz* in der Vergangenheit um die Wahrnehmung bemüht war, eine *Humanitäre Schweiz* zu sein. Humanitäre Organisationen wie das IKRK richten Appelle an die *Humanitäre Schweiz*, wenn sie auf der Suche nach Unterstützung sind. Der Begriff ist bis heute ein politischer geblieben. Die *Humanitäre Schweiz* ist nicht nur besonders präsent in aktuellen Debatten der Asyl- und Migrationspolitik; sie ist auch Bestandteil des Kanons der schweizerischen Erinnerungskultur und gehört zu den zentralen Parametern der Geschichtspolitik. Die Vorstellung, dass das Land und die humanitäre Hilfe eng verbunden sind, hat eine identitätsstiftende Funktion. Woran mag das liegen? Einige Antworten darauf finden sich in diesem Buch.

Für eine Geschichte der humanitären Hilfe ist der Begriff der *Humanitären Tradition* als Ausgangspunkt zwar verführerisch, aber auch gefährlich. Denn er ist unhistorisch. Erstens ist die Geschichte des Humanitarismus in der Schweiz nachweislich älter als der Begriff der *Humanitären Tradition*. Zweitens lenkt der Begriff die ganze Energie darauf, Kontinuitäten der Hilfe anzunehmen, danach zu suchen und darauf hinzuschreiben. Dabei wissen wir: Geschichte wiederholt sich nicht, Traditionen sind unwahrscheinlich. Und drittens hat die Humanitarismusforschung auf viele Forschungslücken aufmerksam gemacht, die der Begriff der *Humanitären Tradition* nicht befriedigend zu füllen vermag. Er führt weg von einer Geschichte der Hilfe aus der Sicht ihrer Empfängerinnen und Empfänger, von globalen Einflüssen auf die Hilfstätigkeit oder von Fragen nach der Motivation und den Folgen der Hilfe. Dafür neigt er dazu, Hilfstätigkeiten in der Vergangenheit zu essentialisieren und zu nationalisieren. Dies gehört nicht zu den Aufgaben von Historikerinnen und Historikern. Dennoch sind wir dem Verführerischen des Begriffs erlegen. Der Begriff hat selbst eine spannende Geschichte, die noch unerforscht ist und einige neue Fragen an die Geschichte des Humanitarismus in der Schweiz richtet, wie beispielsweise: Wann wurde es wichtig, humanitäres Helfen bewusst zur Selbstbeschreibung zu nutzen? Wir wählten den Begriff schließlich auch, weil er ein guter Ausgangspunkt dafür ist, die unterschiedlichsten Disziplinen mit der Geschichtswissenschaft in einen Dialog treten zu lassen. Darum soll es in diesem Buch gehen.

Konzeptionell geht der Band von zwei Annahmen aus: Es gibt spezifische Räume und spezifische Phasen einer *Humanitären Schweiz*. Was ist damit genau gemeint?

Zunächst zu der Annahme von Räumen einer *Humanitären Schweiz*. Räume erscheinen in diesem Zusammenhang nicht nur als geographische Bezugsgröße; vielmehr werden Räume sozial und kulturell hergestellt und

dabei ständig neu ausgehandelt.² Sie sind also ein Produkt sozialen Handelns, das sich aus wechselseitigen Beziehungen, aber auch aus der Zuschreibung von Bedeutung konstituiert. Da solche Verbindungsmuster dynamisch sind und sich ständig ändern können, unterliegen Räume einem stetigen Wandel.³ Folgt man dem Historiker Karl Schlögel, so existieren so viele Räume, wie es Gegenstandsbereiche, Themen, Medien und historische Akteure gibt.⁴ Diese erfordern nicht zwingend eine geographische Verortung, zeigen aber, wie sich unterschiedliche Beziehungsebenen schneiden, manchmal überlappen oder auch nebeneinander bestehen. Humanitäres Handeln entfaltet sich demnach auch entlang von Räumen, die nicht unbedingt mit Landes- oder Institutionengrenzen zusammenfallen. In diesem Sinne eröffnet die Rede über die *Humanitäre Schweiz* solche Räume mit ihrer jeweils speziellen sozialen, kulturellen, aber auch geographischen Topographie, in denen sie ihre Wirkung entfaltet und institutionelle, finanzielle und ideelle Rahmenbedingungen für humanitäre Hilfe entstehen.

Nun zu den angesprochenen spezifischen Phasen einer *Humanitären Schweiz*. Sie sind weniger als fixe Epochen zu verstehen, sondern vielmehr als fünf sich zeitlich überschneidende Strukturmerkmale des Humanitarismus. Wir nehmen an, dass einer ersten Phase der Herausbildung humanitärer Hilfe in der Schweiz im frühen 19. Jahrhundert seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts die Phase der Institutionalisierung humanitärer Hilfe folgte. Die Institutionalisierung wurde ab der Jahrhundertwende von der dritten Phase der Verrechtlichung humanitärer Hilfe abgelöst. Eine Entwicklung zur Professionalisierung humanitärer Hilfe setzte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein. Sie bildet die vierte Phase. Die jüngste und fünfte Phase ist jene der Re-Politisierung.

Es haben sich jeweils fünf Paare von Autorinnen und Autoren gefunden, die je einen Text zu diesen fünf Phasen beigesteuert haben. Der erste Text der Autorenpaare ist jeweils von einer Historikerin oder einem Historiker geschrieben mit Fokus auf die geschichtliche Situation, der zweite Text stammt aus der Feder einer Fachperson einer anderen Disziplin. Der Fokus liegt dabei auf der Gegenwart. Gemeinsam ergeben diese fünf Paarungen die Spurensuche einer *Humanitären Schweiz* in 10 Episoden. Um die Phasen mög-

2 Lefebvre, *La Production de l'Espace*.

3 Massey, *For Space*, S. 9–10.

4 Schlögel, *Im Raume*, S. 69.

lichst konturscharf vorzustellen und die Beiträge der Autorinnen und Autoren darin einzuordnen, haben wir uns dafür entschieden, einen kurzen Einleitungstext vor jedes der fünf Textpaare zu stellen.

Der Aufbau des Buches macht deutlich, dass die Lust am Erforschen den Band als Ganzes und seine Artikel im Einzelnen zusammenhält. Der Band erhebt indessen keinen Anspruch darauf, eine einführende Überblicksdarstellung über die Geschichte humanitärer Hilfe in der Schweiz zu geben. Hintergrund des Buches ist zwar die geschichtswissenschaftliche Expertise des Herausgeberteams, der Antrieb zur Herausgabe war jedoch die Freude am Experiment.

Daher sei am Ende dieses Vorworts lediglich eine knappe Bemerkung zum geschichtswissenschaftlichen Forschungsstand gegeben. Es existiert viel institutionell produziert Wissen über die humanitäre Hilfe, das zu reichhaltigen Darstellungen einzelner humanitärer Organisationen führte. Die hohe Publikationsdichte und die Zielrichtung vieler Darstellungen können als eine Begleiterscheinung von Herausbildung, Institutionalisierung, Verrechtlichung, Professionalisierung und Re-Politisierung des Humanitären interpretiert werden. Eine Überblicksdarstellung über die Geschichte der humanitären Hilfe in der Schweiz mit wissenschaftlichem Anspruch ist indessen ungeschrieben. Die Erforschung der Geschichte des Humanitarismus erfreut sich seit einigen Jahren in- und außerhalb der Schweiz großer Beliebtheit. Der Humanitarismus hat sich mittlerweile als eigenständiges Forschungsfeld etabliert. Dies hat mehrere Gründe. Erstens hat die Verfügbarkeit von Quellen zur Geschichte des Humanitarismus zugenommen; Hilfe wird zweitens weniger als losgelöster Akt der Nächstenliebe und vermehrt im Kontext der Geschichte des Kolonialismus, der Geschichte internationaler Organisationen, einer Kulturgeschichte der Kriege und jüngst einer Geschichte der Emotionen verortet; und drittens ist der Humanitarismus anschlussfähig an methodisch neuere Forschungsansätze wie die Globalgeschichte oder Forderungen an eine *transnationale Geschichte der Schweiz* mit ihrem jeweiligen analytischen Fokus auf grenzüberschreitende Verflechtungen und Wechselwirkungen.⁵ Allein seit 2015 erschienen nebst zahlreichen wissenschaftlichen Artikeln, Konferenzen und Tagungen drei

5 Siehe z. B. Herren, *Internationale Organisationen*; Eichenberger et. al., *Beyond Switzerland*. Zu nennen sind hier auch die Forschungsnetzwerke HION (online über: <http://www.bion.ch/>) und Transnational History of Switzerland (online über: <https://www.transnationalhistory.ch/>).

Sammelbände über die Geschichte der humanitären Fotografie, die Geschichte europäischer Konzepte von Menschlichkeit seit dem 16. Jahrhundert und über die Dilemmata humanitärer Hilfe im 20. Jahrhundert.⁶ Renommierete Journals wie die *WerkstattGeschichte* (2015) oder das *European Review of History* (2016) widmeten dem Humanitarismus Themenhefte.⁷ 2017 entstanden zwei Dissertationen mit spezifisch schweizerischen Fragestellungen an die Geschichte humanitärer Hilfe im Ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit.⁸ Zudem entstand eine Monographie zur Geschichte des IKRK in den 1940er Jahren.⁹ Weitere Monographien sind angekündigt.¹⁰ Kurz: Der Band konnte an ein reges wissenschaftliches Interesse für Fragen zur humanitären Hilfe anknüpfen. Dies mag bei der Entstehung des Buches geholfen haben.

Die Mitwirkenden stellten Zeit und Wissen zur Verfügung, ohne den genauen Ausgang ihrer Arbeit zu kennen. Weder eine akademische Institution noch ein größer angelegtes Forschungsprogramm waren Ausgangs- und Stützpunkt des Projekts, das in einem Zeitraum von zwei Jahren in vielen Tages- und Nachtstunden allmählich seine Gestalt annahm. Allen Autorinnen und Autoren sei dafür zuallererst gedankt. Über ihre Texte beugten sich ebenfalls mit großem Einsatz drei Lektorinnen: Herzlichen Dank an Brunhilde Brückner, Monika Elftmann und Alexandra Burnell. Dank gebührt ebenso dem Campus-Verlag, der das Projekt von Beginn an mit Interesse verfolgte und mit professioneller Unterstützung betreute. Mit finanziellen Beiträgen ermöglichten die Stiftung *Zum Delphin* und die *Ernst Göhner Stiftung* die Publikation des Bandes. Und *last but not least* hat Luc Stähli uns sein filmisches Können zur Verfügung gestellt und die Entstehung des Buches in einem Kurzfilm dokumentiert.

6 Fehrenbach/Rodogno (Hg.), *Humanitarian Photography*; Klose/Thulin (Hg.), *Humanity*; Paulmann (Hg.), *Dilemmas of Humanitarian Aid*. Vgl. auch einen NZZ-Bericht über den Auftritt von IKRK-Präsident Maurer an den Schweizer Geschichtstagen, Hafner, Die Macht der Historiker.

7 Framke/Glasman (Hg.), *Humanitarismus*; O'Sullivan/Hilton/Fiori, *Humanitarianisms in context*.

8 Cotter, (*S'*) *Aider pour survivre*. Brückner, *Hilfe schenken*.

9 Steinacher, *Humanitarians at war*.

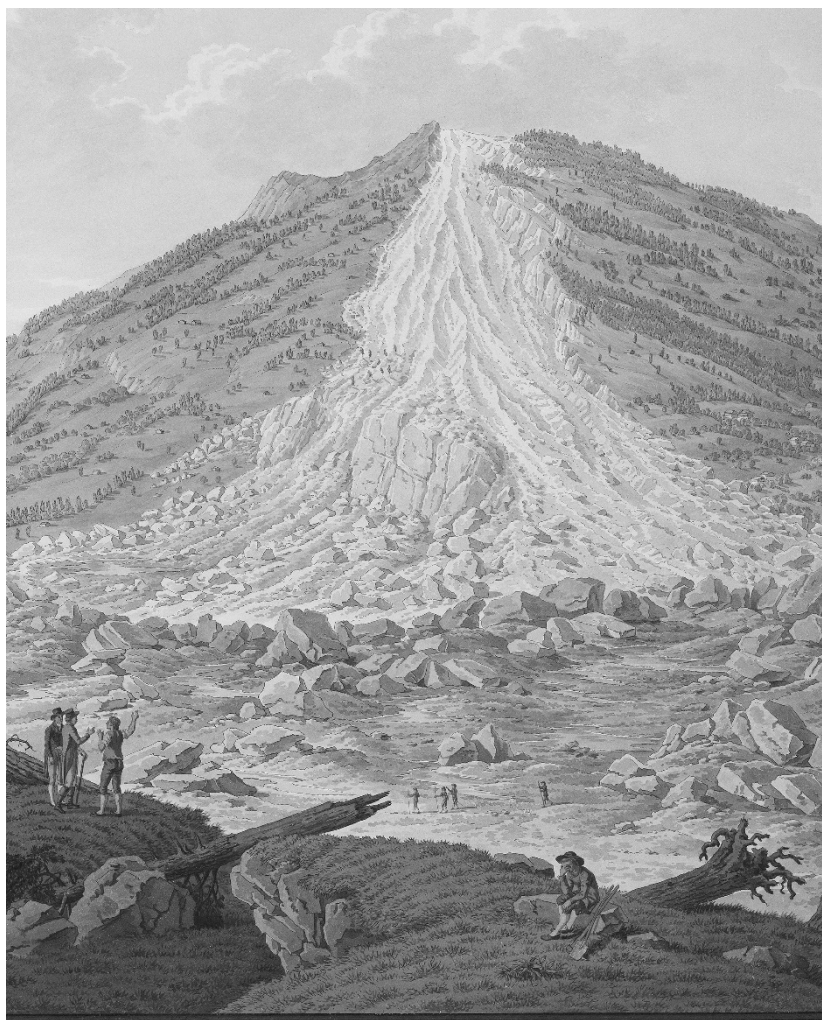
10 Angekündigt sind u.a. Monographien von Davide Rodogno, Francesca Piana und Irène Herrmann sowie eine Dissertation von Patrick Bondallaz.

All dies war entscheidend dafür, dass Sie diese Zeilen nun lesen können. Als Herausgeberteam bleibt uns die Hoffnung, dass Sie am Ende der Lektüre etwas von der Neugierde am Thema mitnehmen, die uns selbst antrieb.

Literatur

- Barnett, Michael, *Empire of Humanity. A history of humanitarianism*, London 2011.
- Bartosch, Ulrich/Klaudius Gansczyk (Hg.), *Weltinnenpolitik im 21. Jahrhundert. Carl-Friedrich von Weizsäcker verpflichtet*, Hamburg 2009.
- Brückner, Thomas, *Hilfe schenken. Die Beziehung zwischen dem IKRK und der Schweiz 1919–1939*, Zürich 2017.
- Cabanes, Bruno, *The Great War and the Origins of Humanitarianism*, Cambridge 2014.
- Cotter, Cédric, (S') *Aider pour survivre. Action humanitaire et neutralité suisse pendant la Première Guerre mondiale*, Genf 2017.
- Cotter, Cedric, Red Cross, in: International Encyclopedia of the First World War, 10.04.2018, https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/red_cross?_id=1523419 211 [08.06.2018].
- Eichenberger, Pierre/Thomas David/Matthieu Leimgruber/Lea Haller/Bernhard C. Schär/Christa Wirth, »Beyond Switzerland. Reframing the Swiss Historical Narrative in Light of Transnational History«, *Traverse. Zeitschrift für Geschichte*, Jg. 17, H. 1 (2017), S.137–152.
- Fassin, Didier, *Humanitarian Reason. A Moral History of the Present*, Berkley 2012.
- Favez, Jean-Claude, *Das Internationale Rote Kreuz und das Dritte Reich*, Zürich 1989.
- Fehrenbach, Heide/Davide Rodogno, »Introduction: The morality of sight«, in: Dies. (Hg.), *Humanitarian Photography. A History*, New York 2015, S. 1–22.
- Framke, Maria/Joël Glasman (Hg.), »Themenheft Humanitarismus«, *WerkstattGeschichte*, Jg. 68, Essen 2015.
- Hafner, Urs, »Die Macht der Historiker«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 13.06.2016, <https://www.nzz.ch/fenilleton/aktuell/schweizerische-geschichtstage-die-macht-der-historiker-ld.88426> [08.06.2018].
- Herren, Madeleine, *Internationale Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung*, Darmstadt 2009.
- Herrmann, Irène, »From polemical topics to magnetic concepts: humanitarianism and anti-semitism in Switzerland«, *Journal of Political Ideologies*, Jg. 15, H. 1 (2010), S. 51–68.
- Klose, Fabian/Mirjam Thulin (Hg.), *Humanity. A history of European concepts in practice from the sixteenth century to the present*, Göttingen 2016.
- Kury, Patrick, Die »humanitäre Tradition«: Historische Anmerkungen zu einem schillernden Begriff, in: *Geschichte der Gegenwart*, 23.02.2016, <https://geschichtedergegenwart.ch/humanitaere-tradition-der-schweiz/> [08.06.2018].

- Lefebvre, Henri, *La Production de l'Espace*, Paris 1974.
- Massey, Doreen, *For Space*, Los Angeles 2005.
- Opitz, Claudia, Verrechtlichung, in: Historisches Lexikon der Schweiz, 25.02.2013, <http://www.hls-dbs-dss.ch/textes/d/D25615.php> [08.06.2018].
- O'Sullivan, Kevin/Matthew Hilton/ Julianio Fiori, »Humanitarianisms in context«, *European Review of History*, Jg. 23, H. 1 (2016), S. 1–15.
- Paulmann, Johannes, »Conjunctures in the History of International Humanitarian Aid during the Twentieth Century«, *Humanity*, Jg. 4, H. 2 (2013), S. 215–238.
- Paulmann, Johannes, »The Dilemmas of Humanitarian Aid: Historical Perspectives«, in: Ders. (Hg.), *Dilemmas of Humanitarian Aid in the Twentieth Century*, Oxford 2016, S. 1–35.
- Rodogno, Davide, *Against Massacre. Humanitarian interventions in the Ottoman Empire, 1815-1914. The Emergence of a European Concept and International Practice*, Princeton 2012.
- Rostow, Walt W., *The Stages of Economic Growth: A Non-Communist Manifesto*, Cambridge 1960.
- Schlögel, Karl, *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, Frankfurt/M. 2009.
- Schulz, Matthias, »Staaten, Zivilgesellschaft und humanitärer Internationalismus: Ihr Zusammenwirken bei der Entstehung der Genfer Konvention für den Schutz von Kriegsverwundeten (1864)«, in: Wolfgang U. Eckart/Philipp Osten (Hg.), *Schlachtensrecken, Konventionen. Das Rote Kreuz und die Erfindung der Menschlichkeit im Krieg*, Freiburg 2011, S. 27–49.
- Speich Chassé, Daniel, »Internationale Organisationen und die Schweiz. Chancen eines globalgeschichtlichen Forschungsfeldes«, *Traverse. Zeitschrift für Geschichte*, Jg. 20, H. 1 (2013), S. 258–275.
- Steinacher, Gerald, *Humanitarians at war. The Red Cross in the Shadow of the Holocaust*, New York 2017.
- Tanner, Jakob, *Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*, München 2015.
- Vatter, Adrian, *Das politische System der Schweiz*, Baden-Baden 2014.
- Von Pilar, Ulrike »Alles Brüder? Eine kurze Geschichte der humanitären Hilfe«, in: Jürgen Lieser/Dennis Dijkzeul (Hg.), *Handbuch Humanitäre Hilfe*, Berlin 2013, S.29–53.
- Wilson, Richard/ Richard Brown (Hg.), *Humanitarianism and suffering. The mobilization of empathy*, Cambridge 2011.



Der Rossberg von Süden nach dem Goldauer Bergsturz, Ausschnitt einer kolorierten Radierung von Franz Xaver Triner

Quelle: Schweizerische Nationalbibliothek, Künstler: Franz X. Triner

I. Herausbildung

Die Anfänge des modernen europäischen Humanitarismus führen in das ausgehende 18. Jahrhundert. Wenn von einer Herausbildung die Rede ist, so ist damit gemeint, dass sich gewisse Muster des Helfens aufgrund von strukturellem Wandel verdichteten. Die Motive für Hilfe und die damit verknüpften Vorstellungen waren unterschiedlich. In seiner viel beachteten Überblicksdarstellung zur Geschichte des Humanitarismus benutzt Michael Barnett eine Alliteration, um auf diese Vielseitigkeit hinzuweisen: »Saving Slaves, Sinners, Savages, and Societies«, betitelt er das Kapitel, in dem er die Anfänge des Humanitarismus beschreibt.¹ Triebfeder humanitären Handelns waren neue Anschauungen über Humanität. Durch den Kolonialismus gerieten zudem europäische Mächte verstärkt in Kontakt mit fernen Bevölkerungen. Dies erweiterte den Handlungsradius westlicher Helferinnen und Helfer. Religiöse Reformbewegungen regten ebenfalls zu Hilfsaktivitäten an. Eine neue Form der Beschreibung von Gefühlen, die sich in Romanen des 18. Jahrhunderts zeigt, veränderte die Einstellung gegenüber fremdem Leid. Schließlich war für die Herausbildung humanitärer Hilfe auch sozialer und wirtschaftlicher Wandel eine Ursache.² Das *Handbuch Humanitäre Hilfe* weist darauf hin, dass eine Institutionalisierung von Wohltätigkeit für Arme und Kranke »wesentlich für die Entwicklung des humanitären Gedankens im 19. Jahrhundert« gewesen ist.³ Kurz gesagt: Es begann nicht alles mit einer Schlacht in Solferino, Henri Dunant und der Geburt des Roten Kreuzes 1863.

Dies zeigt der Beitrag von Christian Rohr. Der Historiker geht Formen der Hilfe bei Naturkatastrophen in der Schweiz in den ersten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts nach. Er untersucht anhand des Bergsturzes von

1 Barnett, *Empire of Humanity*, S. 57.

2 Paulmann, *Dilemmas of Humanitarian Aid*, S. 11.

3 Von Pilar, *Kurze Geschichte*, S. 32.

Goldau, verschiedener Dorfbrände, einer Hungerkatastrophe und Überschwemmungen, welche Faktoren zur Herausbildung von Hilfeleistungen führten. Der Vergleich dieser Beispiele zeigt die Besonderheiten des Schweizer Humanitarismus in einer frühen Phase, an deren Ende der Bundesstaat entsprechende Aufgaben zu übernehmen begann. Zur Hilfe wurde in Appellen an die interkantonale Solidarität aufgerufen, man appellierte ebenfalls an die Philanthropie sowie an die Bruder- und Nächstenliebe der Bevölkerung. Von einer »humanitären Tradition« sprechen die Quellen noch nicht.

Der Bergsturz von Goldau bildet ebenfalls den Ausgangspunkt für den Beitrag des Berliner Theater- und Opernregisseurs Michael Höppner, der sich mit einem zeitgenössischen Singspiel über diese Katastrophe auseinandersetzt. Die Rezeptionsgeschichte dieses Singspiels zeigt künstlerische Formen der Mobilisierung von Hilfe und deren Grenzen. Dies führt Höppner zur Frage nach dem Stellenwert, den Kunst in der Darstellung von humanitären Katastrophen und ganz allgemein bei der Veränderung politischer Verhältnisse haben kann. Wenngleich Kunstbühnen Räume für die Darstellung von humanitären Katastrophen schaffen, bleibt die Wirkungsmächtigkeit der ästhetischen Darstellung von Katastrophen auf die gesellschaftliche Realität beschränkt. Beide Beiträge unterstreichen auf eigene Art, dass die Herausbildung von Hilfe in spezifischen historischen Konstellationen stabile Formen annehmen kann. Eine Gesetzmäßigkeit lässt sich bei der Herausbildung aber nicht erkennen.

Die Wurzeln des Schweizer Humanitarismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Christian Rohr

Die Schweiz gilt gemeinhin als Land, in dem humanitäre Hilfe eine lange Tradition hat. Dieser Eindruck hängt wohl erstens damit zusammen, dass der Genfer Bürger Henri Dunant als Gründer der Rotkreuz-Bewegung und erster Friedensnobelpreisträger überhaupt – gemeinsam mit dem französischen Pazifisten Frédéric Passy im Jahr 1901 – bis heute zu den weltweit herausragenden Persönlichkeiten humanitärer Hilfe gezählt wird. Zweitens lassen sich soziale bzw. humanitäre Hilfsmaßnahmen in einem besonderen Ausmaß in bürgerlich-calvinistischen Kreisen beobachten, was in erster Linie mit der calvinistischen Prädestinationslehre zusammenhängen dürfte. Demnach richtet sich der christliche, schon im Mittelalter weit verbreitete Appell, Werke christlicher Nächstenliebe an Bedürftige zu leisten, insbesondere an jene Menschen, die Gott schon im Voraus für ein besonders christliches Leben auserwählt und sie daher auch mit Reichtum gesegnet habe. Nicht von ungefähr entstanden zahlreiche moderne Charity-Organisationen vor einem calvinistisch-puritanischen Hintergrund. Drittens hat die jüngere Forschung zu historischen Naturkatastrophen in der Schweiz immer wieder die Bedeutung solidarischer Hilfsmaßnahmen zur Bewältigung der Katastrophe vor Ort betont. Dieser letzte Aspekt soll im Folgenden näher untersucht werden, indem zunächst der Forschungsstand kurz vorgestellt und dabei kritisch hinterfragt wird.

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich dabei vom Beginn des 19. Jahrhunderts, in der Schweiz verbunden mit dem zerstörerischen Bergsturz von Goldau (1806), bis ins Jahr 1868, als eine schwere Überschwemmung die eidgenössische Solidarität auf eine schwere Probe stellte. Um nicht auf herausragende Einzelereignisse konzentriert zu bleiben, wie dies mitunter in der bisherigen Forschung geschehen ist, soll bewusst der Vergleich zwischen vier Ereignissen bzw. Ereignistypen gesucht werden: Neben dem schon erwähnten Bergsturz von Goldau sind dies die Überschwemmungen

von 1834, 1852 und 1868, eine Reihe von Stadt- und Dorfbränden im Untersuchungszeitraum, die zwar in der Regel anthropogene Ursachen hatten, dann aber in ihrer Dimension erst durch Witterungseinflüsse, insbesondere starke Föhnwinde, zur Katastrophe wurden, und schließlich die Hungerkrise in der Schweiz, die auf das »Jahr ohne Sommer« 1816 folgte. Damit soll auch herausgearbeitet werden, inwiefern Solidarität gleichsam automatisch gegeben war oder ob bestimmte Faktoren einen höheren oder auch tieferen Grad an humanitärem Handeln bedingten. Zudem soll auch gefragt werden, wer die treibenden Kräfte für die Hilfeleistungen waren und aus welchen Regionen diese Hilfe eintraf, das heißt ob dafür ein städtischer oder ländlicher Hintergrund bzw. eine größere oder geringere Distanz zum Ereignisort ausschlaggebend war. Hingegen sollen die Ereignisse selbst, welche diese humanitären Hilfeleistungen evozierten, nur mehr ganz kurz vorgestellt werden, da sie in der Regel in der jüngeren Forschung gut aufgearbeitet wurden.

Solidarische Hilfsmaßnahmen vor dem 19. Jahrhundert

Grundsätzlich ist vor auszuschicken, dass solidarische Hilfe im Zuge von extremen Naturereignissen auch schon vor dem 19. Jahrhundert existierte, vermutlich sogar den Normalfall darstellte. Die Wahrnehmung eines außergewöhnlichen Ereignisses als Katastrophe ist in der Regel durch den Zusammenfall bestimmter Faktoren bedingt. Dazu zählen unter anderem die Unfähigkeit, das Ereignis mit den vorhandenen Mitteln, also menschlichen und finanziellen Ressourcen, bewältigen zu können, die direkte und indirekte Betroffenheit sowie der Faktor der Unerwartetheit bzw. Vorbereitetheit.¹ Damit wird deutlich, dass eine Bewältigung des Ereignisses oft nur durch Solidarität vor Ort oder auf einer überregionalen Ebene möglich war.

1 Nach Rohr, *Naturereignisse*, S. 55–62, spielen außerdem folgende Parameter eine Rolle bei der Katastrophenwahrnehmung: die Unfähigkeit, die Ursachen und den Hergang eines Ereignisses rational erklären zu können, das Aufeinandertreffen mehrerer extremer Ereignisse innerhalb kurzer Zeit, eine allgemein vorherrschende Krisenstimmung sowie das Vorhandensein vorgeprägter, meist religiöser Deutungsmuster, etwa durch die Bibel. In der Regel müssen zumindest drei bis vier dieser Kriterien erfüllt sein, um von einer Wahrnehmung als Katastrophe ausgehen zu können. Damit ist jedoch nicht der mitunter inflationäre Gebrauch der Betitelung eines Ereignisses als »Katastrophe« in der heutigen Medienlandschaft gemeint.

Die Geschichte von extremen Naturereignissen in vormoderner Zeit ist daher auch maßgeblich vom solidarischen Zusammenhalt im betroffenen Gebiet selbst und von Hilfsmaßnahmen von außen geprägt.² Liest man allerdings Urkunden, Polizeiordnungen und andere regulatorische Quellen in dem Sinn, dass die darin enthaltenen Bestimmungen gerade die noch strittigen Fragen regeln sollten, so sind Hinweise, dass etwa nach schweren Hochwassern auch umliegende, vom Ereignis weniger betroffene Personen und Institutionen Hilfe leisten sollen, in der Richtung zu interpretieren, dass diese solidarische Hilfe bei Weitem nicht als selbstverständlich angesehen wurde.³

Die Zeit unmittelbar vor der hier untersuchten Periode ist zudem in besonderem Ausmaß vom Gedanken solidarischer, humanitärer Hilfsmaßnahmen geprägt. Im Sinne des Aufgeklärten Absolutismus fühlten sich Regenten als »erste Diener ihres Staates«, was auch eine paternalistische Fürsorge um die von Naturkatastrophen heimgesuchten Untertanen mit sich brachte.⁴ Die Napoleonischen Kriege wiederum erforderten eine neue Dimension an solidarischen Hilfeleistungen sowohl für verwundete Soldaten als auch für die durch die Kriege in Mitleidenschaft gezogene Zivilbevölkerung.⁵ So lässt sich festhalten, dass solidarische Hilfe am Beginn des 19. Jahrhunderts weder ein grundsätzlich neues Phänomen noch allein auf extreme Natur-

2 Vgl. dazu im Detail etwa Landolt, Zum Dorfbrand von Schwyz 1642. Für Stadtbrände in Regionen außerhalb der Schweiz siehe Allemeyer, *Fewersnoth*. Zu großflächigen Sturmflutereignissen und den damit verbundenen solidarischen Präventionsmaßnahmen vgl. Jakubowski-Tiessen, *Sturmflut*. Zu unterschiedlichen extremen Naturereignissen im Ostalpenraum vor 1600 vgl. Rohr, *Naturereignisse*. Für einen interkulturellen Vergleich zu Fragen der Solidarität zur Bewältigung von Naturkatastrophen vgl. zuletzt mehrere Beiträge im Sammelband Schenk, *Disaster experiences*.

3 Rohr, *Naturereignisse*, S. 284–285, zum Beispiel der Stadt Wels in Oberösterreich. Gemäß mehreren Urkunden aus dem 14. und 15. Jahrhundert mussten im Fall von schweren Hochwassern des Flusses Traun die naheliegenden Klöster Lambach und Kremsmünster sowie die Grundherren mitsamt ihren Grundholden Hilfe bei der Beseitigung von Hochwasserschäden sowie bei der Wiederinstandsetzung von Schutzbauten leisten.

4 Vgl. für Sachsen ausführlich Poliwoda, *Katastrophen*. Gut erforscht sind mittlerweile auch Reaktionen auf die Hungerkrise der frühen 1770er Jahre. Vgl. dazu in Zukunft umfassend Collet, *Naturale Umwelt*.

5 Vgl. zuletzt Götz und Palmowski, Hilfe, mit einer Fallstudie zur thüringischen Stadt Erfurt zwischen 1805 und 1815. Die Hilfe für die Notleidenden kam sowohl aus der Stadt und der Region selbst als auch aus England.

ereignisse und die Schweiz bezogen war; zudem beschränkten sich humanitäre Hilfsmaßnahmen nicht nur auf den christlichen Bereich, sondern spielten auch im islamischen Bereich seit dem Mittelalter eine wesentliche Rolle.⁶

Humanitäre Hilfe in der Schweiz als Teilbereich historischer Katastrophenforschung

Die historische (Natur-)Katastrophenforschung ist für die Schweiz und andere Länder ein relativ junges Forschungsfeld innerhalb der Umwelt- und Klimageschichte. Lange Zeit standen hier die rein physikalischen Abläufe im Vordergrund, wohingegen das menschliche Handeln und Denken, insbesondere Wahrnehmungs- und Bewältigungsstrategien, weitestgehend außer Acht gelassen wurden. Allein eine heimatkundlich orientierte Forschung ging auf diese Aspekte, wenn auch meist wenig systematisch, ein.⁷ So verwundert es nicht, dass eine erste kurze Thematisierung des Solidaritätsgedankens angesichts von natur(mit)bedingten Großkatastrophen in der Schweiz zunächst von außerhalb der Naturkatastrophenforschung versucht wurde: Georg Kreis beschäftigte sich 1996 in einem Beitrag zum Sammelband *Schweizer Eigenart – eigenartige Schweiz* mit Formen der eidgenössischen Solidarität in Geschichte und Gegenwart. Sein kurzer Verweis auf überregionale Sammelaktionen für die Notleidenden in Nidwalden (1798), nach dem Bergsturz von Goldau (1806), dem Brand von Glarus (1861) und dem Hoch-

⁶ Bemerkenswert ist dabei etwa, dass seitens des Osmanischen Reichs auch Hilfe anlässlich der Hungerkrise im katholischen Irland (1845–1852) geleistet wurde. Diese umfasste vor allem Geldspenden an die *British Association for the Relief of the Distress in Ireland and Scotland*, wohingegen eine geplante Getreidelieferung im Umfang von drei Schiffen nach einer Revolte in der Stadt Thessaloniki gegen die hohen Getreidepreise letztlich abgeblasen wurde. Vgl. dazu im Detail Çelik, *History of Humanitarianism*. Dieser Versuch einer offiziellen osmanischen Hilfe für die Hungerleidenden in Irland kann auch als Versuch interpretiert werden, die von Rodogno, *Against Massacre*, S. 36–62, detailliert beschriebene Exklusion des Osmanischen Reichs aus der Völkerfamilie im 19. Jahrhundert zu durchbrechen. Hauptgründe dafür seien der dort verbreitete Despotismus, Polygamie, Sklaverei, Korruption, das Fehlen einer stimmigen Sozialstruktur sowie die Lebensumstände der christlichen Bevölkerung im Osmanischen Reich gewesen.

⁷ Zum Bergsturz von Goldau vgl. etwa umfassend Zehnder, *Goldauer Bergsturz*.

wasser von 1868 beschränkt sich allerdings auf wenige Zeilen und zwei Fußnoten.⁸ In den letzten 20 Jahren hingegen ist die Forschung in diese Richtung regelrecht explodiert, teils ausgelöst durch Jubiläen der Ereignisse von Goldau und Glarus, teils aber als Bereich eines allgemeinen Schwerpunkts zur Naturkatastrophenforschung an der Abteilung für Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte des Historischen Instituts der Universität Bern.

Der Bergsturz von Goldau als Katalysator von überregionalen Hilfeleistungen

Der Bergsturz von Goldau am 2. September 1806 gehört zu den folgenschwersten Naturkatastrophen der Schweiz im letzten Jahrtausend.⁹ Nach mehreren nassen Jahren hatte sich die Nagelfluhplatte am Rossberg von der durchtränkten Mergelschicht gelöst und begrub das gesamte Tal zwischen Zugersee und Lauerzersee unter fast 40 Millionen Kubikmetern Geröll. 457 Menschen wurden getötet, weitere 220 überlebten zwar, wurden aber obdachlos. Auch wenn es in den Wochen und Monaten zuvor schon kleinere Rutschungen gegeben hatte, so war die Dimension des Ereignisses für alle Betroffenen nicht absehbar gewesen.

Umgehende Hilfe war somit ein Gebot der Stunde, um die Verwundeten am Rande des Bergsturzes zu retten, aber auch, um die angestauten Bäche schnellstmöglich umzuleiten und so eine schwere Überschwemmung zu verhindern. Noch bevor die Schwyzer Regierung aktiv wurde, erreichten schon Hilfsangebote aus den Kantonen Zürich, Uri, St. Gallen, Solothurn und Bern das Krisengebiet; erste außerkantonale Hilfsmannschaften leisteten in den Tagen und Wochen nach dem Unglück Unterstützung bei den Bergungsarbeiten und bei den ersten Schritten zur Instandsetzung der Infrastruktur. Die Berner schickten eine Equipe von rund 100 Mann, die insgesamt 16.000 Tagewerke im Straßenbau leistete. Noch heute erinnert die Bezeichnung »Berner Höhe« an den höchsten Punkt einer Straße, die von

⁸ Kreis, *Solidarität*, S. 112.

⁹ Das Ereignis zählt zu den bestuntersuchten Naturkatastrophen der Schweiz. Vgl. zum Folgenden insbesondere Zehnder, *Goldauer Bergsturz*; A. Fässler, Geburt; A. Fässler, Bund; Hürlimann, *Goldauer Bergsturz*; Gisler, Katastrophe.

der Berner Equipe errichtet worden war.¹⁰ Hintergrund für diese großzügige Unterstützung im zivilen Bereich könnte zum einen sein, dass wenige Jahre zuvor die Schwyzer zu den wenigen Eidgenossen zählten, die 1798 in einer militärischen Solidaritätsaktion dem bedrängten Bern Hilfstruppen entsandt hatten. Zum anderen könnte die Hilfe auch in dem Umstand begründet sein, dass auch eine elfköpfige Berner Reisegruppe verschüttet wurde – sieben Mitglieder wurden getötet, vier jedoch gerettet – und somit der Aspekt der direkten bzw. indirekten Betroffenheit zum Tragen kam.

Die Schwyzer Regierung war zunächst offenbar in einer Art Schockstarre verharret, versuchte dann aber, die Führungsposition bei der Koordination der Hilfsmaßnahmen selbst in die Hand zu bekommen. Die Kantone wurden zwar zu solidarischer Hilfe aufgerufen – was auch geschah –, doch sollten die außerkantonalen Arbeiter mittelfristig das Katastrophengebiet wieder verlassen, da deren Unterbringung und Versorgung mit dem Fortschreiten des Herbstes zu einem logistischen und auch finanziellen Problem wurden. Der Kanton sah sich allerdings immer mehr vor das Problem gestellt, dass die finanziellen Zuwendungen an das Krisengebiet rasch wieder erlahmten, ein Problem, das bis heute viele Hilfsmaßnahmen nach Großkatastrophen betrifft. Daher initiierte Andreas Merian, der damalige Basler Bürgermeister und gleichzeitig Landammann der Schweiz, einen Aufruf zu weiterer Hilfe. Dabei kamen erstmals in der Geschichte der Eidgenossenschaft sämtliche Kantone einem einzelnen Kanton finanziell zu Hilfe. Die größten Hilfssummen trafen aus den großen Deutschschweizer Städten Bern, Zürich und Basel bzw. den dazugehörigen Kantonen ein.¹¹ Da der Bergsturz rasch zu einem internationalen Medienereignis geworden war, gelangten auch namhafte Summen, etwa seitens des Kaisers Franz I. von Österreich oder mehrerer Handelshäuser und privater Spender aus Frankfurt am Main, ein.

Bemerkenswert ist auch eine Maßnahme der Schwyzer Regierung, Spenden außerhalb des Kantons zu lukrieren: der Verkauf von autorisierten Lithografien mit einer Ansicht des Katastrophengebiets. Dabei kam der Umstand zu Hilfe, dass sich unter den vielen Schaulustigen, die unmittelbar nach dem Ereignis in die verschüttete Gegend kamen, zahlreiche Zeichner und Maler befanden. Die Schwyzer Regierung nahm daher die Herausgabe

¹⁰ Reichen, *Entfesselte Elemente*, S. 28.

¹¹ Vgl. A. Fässler, Bund, S. 67, mit einer tabellarischen Auflistung der genauen Summen je Kanton.